

Verkauf.
Mittags 10 Uhr,
binnen, 8 Kinder
Korn, 3 Morgen

Herr Molitor,
Auktionator.
St. Vith.
Mittags 1 Uhr,
und an den Weiern,
alle öffentlich versteigern.
Phsius Notar.

brück nach St. Vith, sowie
ommerdweiser führenden
Bedingungen sind in
gewöhnlichen Dienst-

auf Abfuhr von Bruch-
11 Uhr

stellgeldfrei einzureichen
nten Termine in Ge-
lassen, welche die aus-
den ausgelegten Be-
als maßgebend für die
meister **Mühlen.**

der Nähe des Bahnhofes
Mart

gen."
ue **Hoffnung.**

Postillone
Posthaltereien Cupen u.
zu wenden an
Gebr. Blaise,
Malmédy.

Schmiedegeselle
von
Johann Schröder,
in Malmédy

unterzeichnete em-
zum schleifen des
esser, Tafelmesser,
scheeren u.
in St. Vith 14 Tage.
A. Widua.

Des, Kreisblatt, für den Kreis Malmédy"
erschient wöchentlich zweimal und wird
Mittwochs und Samstags ausgegeben.
Bestellungen werden bei allen Postanstalten
und in der Expedition dieses Blattes ent-
gegengenommen. — Der Pränumerations-
preis beträgt pro Quartal in St. Vith oder
in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch
die Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
schließlich der Bestellgebühren.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Infektionsgebühren für die 4gespaltene Car-
mond-Zeile oder deren Raum 10 R.-Pfg.
Briefe werden portofrei erbeten.
Aufsätze von gemeinnützigem Interesse werden
jederzeit dankbarst angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag
von S. Doepgen in St. Vith.

Nr. 59.

St. Vith, Samstag den 24. Juli

1886.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 10 des Impfreferentials
vom 28. April 1875 werden die öffentlichen Impf-
terminen pro 1886 nachstehend für den 6 Impfbest-
reit mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntniß
gebracht, daß Eltern, Pflägeltern und Vormünder,
deren Kinder und Pflägelkinder ohne gesetzlichen
Grund der Impfung und der ihr folgenden Gestel-
lung (Revision) entzogen geblieben sind mit Geld-
strafe bis zu 50 Mark oder mit Haft bis zu 3
Tagen nach Vorschrift des Reichs Impfgesetzes vom
28. April 1874 bestraft werden.

Im Falle die Impfung aus unbvorhergesehenen
Gründen zu der bestimmten Zeit nicht vorgenom-
men werden kann wird der Impfarzt Herr Dr.
Beking der Orts-Polizeibehörde den anderweiten
Termin zur Benachrichtigung der Eltern pp. recht-
zeitig mittheilen.

Die öffentliche Impfung findet statt:
Dienstag den 27. Juli, ev. Morgens 8 Uhr
in St. Vith in dem Schulkolale.

Sämmtliche Termine werden in den resp. Schul-
kolalen abgehalten. Die Revisionstage werden in
jedem Termine mündlich angesagt.

Malmédy, den 9. Juli 1886.
Der Kgl. Landrath, Der Kgl. Kreis-Physikus,
v. Frühbuch, Dr. Schmitz.

Bekanntmachung.

Das nachstehende Ergänzungsverzeichnis der in
den diesseitigen Grenzgemeinden gemäß der Konven-
tion vom 7. Februar 1873 — Reichsgesetzblatt vom
Jahre 1873 Nr. 9 — zur Ausübung der Praxis
berechtigten belgischen Medizinal-Personen wird hier-
durch mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntniß
gebracht, daß die Veröffentlichung des Ergänzungs-
Verzeichnisses der preussischen zur Ausübung der
Praxis in den belgischen Grenzgemeinden zugelas-
senen Medizinal-Personen belgischerseits erfolgen
Liège.

Pesters, J., docteur en médecine, à Hombourg,
Walraff, H., médecin vétérinaire, à Henri-Cha-
pelle.
Buckens, J., docteur en médecine, à Dolhain.
Thimus, O., docteur en médecine, à Dolhain.

Jorez, M., docteur en médecine, à Dolhain,
Everard-Fluckenne, H., sage-femme, à Dolhain,
Poilvache, M., veuve Guinotte, sage-femme, à
Doilhain.

Otte, A., docteur en médecine, à Stavelot.
Hardy, E.-J., docteur en médecine, à Stavelot.
Bièrre, M., sage-femme, à Stavelot.

Moxhet, épouse Scheffer, sage-femme, à Sta-
velot.
Wathelet, H., sage-femme, à Stavelot.

Veuster, épouse Malchair, sage-femme, à Sart.
Hensling, G., docteur en médecine, à Welken-
raedt.

Renarey, E., docteur en médecine, à Oppen-
aken.

Luxembourg.

Bernard, G.-J., médecine-chirurgien, à Beho.
Vinçotte, M. A.-J., épouse Gilson, sage-femme,
à Ennal.

Masson, M.-T., sage-femme à Salm-Château.
Guillaume, H.-J., docteur en médecine, à Viel-
Salm.

Majeres, M., docteur en médecine, à Viel-Salm.
Maréchal, J. F. F., docteur en médecine à
Houffalize.

Scheurette, L.-J., docteur en médecine à Gouvy.
Bredo, E., sage-femme à Grand Halleux.
Boubert, E., veuve Dupont, sage-femme, à Viel-
Salm.

Martiny, M.-J., sage-femme, à Houffalize.
Boset, E., docteur en médecine, à Limerlé.
Hardy, C., médecin vétérinaire, à Houffalize.

Aachen.
Königliche Regierung.

Bekanntmachung.

Die nachstehende Uebersicht von den Fonds der
Elementarlehrer-Wittwen- und Waisenkasse des dies-
seitigen Bezirks pro 1885/86 wird hierdurch zur
öffentlichen Kenntniß gebracht.

Einnahme.

	M.	Pf.
I. Bestand aus 1884/85	22137	16
II. Gewöhnliche Einnahmen:		
1. Beiträge		
a. der Kassenmitglieder	15920	54
b. der Gemeinden	11679	—
2. Zutrittsgelder	1206	—

3. Gehaltsverbesserungsgelder	1608	—
4. Heirathsgelder	—	—
5. Kapitalablage	33533	33
6. Kapitalzinsen	17635	50
7. Erstattung	—	2 80
Summa der Einnahmen	103722	33

Ausgabe.

I. Vorschuß aus 1884/85	—	—
II. Kapitalanlage	63365	70
III. Pensionen:		
a. der Lehrerr Wittwen	34602	84
b. der Waisenfamilien	895	83
IV. Sonstige Ausgaben	—	54 98
Summa der Ausgaben	98919	35

Abschluß.

Einnahme	103722	M. 33 Pf.
Ausgabe	98919	" 35 "
Mithin Bestand	4802	" 98 "

In Rest verblieben:
bei der Einnahme 40 17
bei der Ausgabe 62 50

Mithin Mehr-Ausgabe-Rest 22 33
Außer dem vorgezeichneten Baarbestande
von 4802 98

besitzt die Kasse an
1. hypothekarischen Darlehen
 a. zu 5% 121200 —
 b. zu 4 1/2 % 159600 —
 c. zu 4% 8000 —
2. 4%otigen Preussischen Consols 120000 —
Summa 413603 98

Nach Abzug des vorbezeichneten Aus-
gaberestes von 22 33

beläuft sich das Gesamtvermögen der
Kasse am Schlusse des Rechnungsjah-
res 1885/86 auf 413580 65

Die Zahl der sämmtlichen im Regierungsbe-
zirk pro 1885/86 vorhandenen Lehrer-Waisen, welche
Pension bezogen haben, beträgt 145

die der Waisenfamilien 4
Von den Wittwen sind im Laufe des genannten
Jahres 4 verstorben.

Aachen, den 5. Juli 1886.
Königliche Regierung.

Heinrich und Liese.

Eine Geschichte aus Westfalen.

Von S. Ifenbeck.

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das bringt keinen Segen — Dein Vater würde
Dir sogar fluchen und den Fluch der Eltern wäscht
keine Thräne, keine Reue wieder ab. Was Du da
redest von Recht werden und als solcher um Dein
Stücklein Brot arbeiten wollen, das ist Unsinn.
Ein westfälisches Schulzengut wirft man nicht wie
eine Nuschale von sich!

„Und ich thu's doch!“ rief der junge Mann,
immer heftiger werdend. „Hat mein Vater denn
das Recht, mich unglücklich zu machen? Ich werde
unglücklich, wenn ich die dicke Wittwe vom Kalmen-
hore heirathe, die fünf Jahre älter ist, als ich. Mag
mein Vater mir fluchen — verflucht bin ich doch
mein Leben lang, wenn ich ihm auch den Willen
thue!“

Der alte Lehrer reichte dem Aufgereagten die
Hand. „Verfündige Dich nicht, Heinrich!“ bat er.
„Leg' Dein Leid in Gottes Hand, vertraue auf ihn,
er wird's wohl machen. Der Mensch kann viel er-
tragen, in treuer Pflichterfüllung lernt er auch das
Schwerste vergessen und es kommen ihm dann
Freunden, die er kaum zu hoffen gewagt hat. Ich
selbst habe das reichlich erfahren und weiß, daß

uns die Sonne wieder scheint, wenn wir auch glau-
ben, die dunklen Wolken würden sich nie verziehen!“

Heinrich hatte die ihm gebotene Hand gefaßt,
seine Wangen glühten, seine Lippen zuckten und
seine Augen brannten heiß und trocken, aber keine
Thräne feuchtete sie — er war aus hartem festen
Stoff gefügt. Ein wehmüthiges Gefühl, die Erin-
nerung an seine Kindheit, deren Lichtpunkte die mit
dem Lehrer und seiner Tochter verlebten Stunden
von jeher gewesen waren, ergriff ihn. Dieser ihm
sonst ganz ungewohnten Regung sich hingebend, um-
armte er den Alten und barg für einen Moment
sein Gesicht an dessen Schulter. Ein heiseres, höh-
nisches Lachen schreckte ihn auf.

„Hier ist es wohl schon bis zum Verspruch ge-
kommen? Der Jesuwiter glaubt wohl schon, er hat
meinen Jungen ganz fest? Aber halt, da rede ich
noch ein Wort mit. Den Jungen mögt Ihr Euch
für Eure saubere Tochter nehmen, aber nur so, wie
er da steht und geht. Keinen Pfennig gebe ich ihm,
wenn er mir nicht gehorcht!“

Vor der Laube stand Heinrichs Vater, der
Schulze zur Wiesch, eine vierschrötige feste Gestalt,
und hob drohend die Hand hoch, während er hastig
und laut sprach. Dann nahm er die Mütze vom
Kopf, rieb mit dem bunten Taschentuch seinen hei-
nache viereckigen Schädel und knurrte dabei „So'n
Hungergelder von Schulmeister verführt mir
meinen Jungen!“

Der Lehrer war einen Schritt zurückgetreten
und stand ruhig, ohne ein Wort zu erwidern, mit
gekrenzten Armen da, Heinrichs Gesicht war noch
rother geworden. „Nennst mich nicht immer einen
Jungen, Vater!“ rief er jetzt. „Denk daran, daß
ich des Königs Rock getragen habe und kein Kind
mehr bin. Es ist schon schlimm genug, daß Ihr
mich zu Haus vor den Knechten so behandelt —
hier leide ich's nicht!“

„Hat sich was zu leiden“, tobte der Schulze
weiter. „Ein dummer Junge bist Du und ein
dummer Junge bleibst Du und wenn Du auch die
buntesten Röcke anziehst! Du willst wohl noch
Deinem Vater Lehren geben und schämst Dich nicht
als solch' langer Laban zu lügen wie ein Schul-
knabe!“

Auf Heinrichs Stirn schwellen die Adern, er wollte
antworten, er hatte schon den Mund zu einer harten
Entgegnung geöffnet, da tönte es mahnend in sein
Ohr: „Vergiß nicht, daß Dein Vater vor Dir steht!“

Der Lehrer war zwischen die Beiden getreten.
„Spart Euch Eure Mühe für Eure eigenen
Kinder auf, Schulmeister!“ fuhr der Schulze fort.

„Hat der Junge etwa nicht gelogen? Wohnt hier
der Stellmacher? Werden hier meine Näder aus-
gebeßert?“ Er mußte sich wieder den feuchten Kopf
wischen, dann riß er den Kittel am Halse auf, so
daß der Knopf absprang — die Wuth drohte ihn
zu ersticken. „Kann man aber was anderes erwarten?“

Die Reise des Kaisers durch Süd-Deutschland.

Für Süddeutschland sind die mittleren Julitage seit einer längeren Reihe von Jahren wahrhaft nationale Festtage geworden. Wenn der Kaiser nach Schluß seiner Kur in Gmü an sich zu seiner Reise nach Gastein rückt, begiebt er sich in liebgewordener Gewohnheit stets — und so geschah es auch heuer — durch das badische Land, auf dem ganzen Wege von der herbeiströmenden Bevölkerung freudig begrüßt, nach der lieblichen Insel Mainau im Bodensee zum Besuche des großherzoglichen Paares von Baden. An den Ufern des Sees, an den drei deutsche Bundesstaaten grenzen, werden ihm von den Bewohnern derselben herzliche Ovationen mannichfachster Art zu Theil. Auch der König des württembergischen Landes begrüßte diesmal, da seine Gesundheit es gestattete, persönlich den Kaiser, welcher den Besuch seines königlichen Bundesgenossen in Friedrichshafen erwiderte. Dann tritt Kaiser Wilhelm von Lindau aus seine Reise durch das Baiernland an. Auch hier schlagen ihm in gleicher Treue und Wärme die Herzen entgegen: den Kaiser, wenn auch nur in schneller Fahrt, mit einem Blick und lautem Jubel zu begrüßen, eilen die braven Baiern allerorts an die eiserne Straße, auf der er zuerst in Augsburg Raft macht. Hier fanden die nationalen und deutsch-patriotischen Gefühle am letzten Sonntag einen ungekünstelten Ausdruck in dem freudigen Empfange, der dem greisen Herrscher von den Bewohnern der alten Patrizierstadt zu Theil wurde: auf die nicht enden wollenden Hochrufe der dicht gedrängten Menschenmassen vor dem Absteigequartier trat Kaiser Wilhelm auf den Balkon, um sich dankend zu verneigen.

Auf seinen letzten Reisen blieb Kaiser Wilhelm in der bairischen Hauptstadt nur kurze Zeit auf der Station, doch stets von den Prinzen des Königshauses begrüßt: wenn König Ludwig an dieser Begrüßung nicht persönlich theilnahm, so wußte man und weiß es nach dem traurigen Schicksal des Königs jetzt erst recht, daß hier nicht politische Gründe eine Rolle spielten. Der gegenwärtige Regent des Landes, Prinz Luitpold, hat es sich nicht nehmen lassen, mit der gesammten königlichen Familie und den Würdenträgern des Hofes und Staates, als ein treuer Bundesgenosse dem Kaiser einen so feierlichen Empfang zu bereiten, wie es die Landesstrauer gestattete. Wie berichtet wurde, hatte Kaiser Wilhelm gerade auch mit Rücksicht auf diese ein Betreten der Stadt abgelehnt, um nicht dort, wo erst vor vier Wochen des Königs irdische Hülle beigelegt wurde, zu Kundgebungen der Freude Anlaß zu geben. Die Münchener haben für diese Rücksichtnahme unseres Kaisers volles Verständnis gezeigt, sich aber — wie es ja natürlich — doch nicht enthalten können, aus vollem Herzen und mit lauter Stimme ihm ihren Dank und ihre Anhänglichkeit zu bekunden, als der kaiserliche Zug in die

Bahnhofshalle einfuhr und als er sich anderthalb Stunden später zur Fortsetzung der Reise nach Salzburg wieder in Bewegung setzte.

Baden, Württemberg, Baiern haben den Kaiser auf seiner Reise nach Süddeutschland in gleich herzlicher Weise begrüßt und geleitet. Wir in Norddeutschland hören aus den Jubelrufen, die vom Süden zu uns herüber tönen, die harmonischen Klänge der deutschen Einheit heraus, wie sie reiner und überzeugungsvoller überhaupt sich nicht kundgeben können. Für jeden Deutschen ist es ein erhebendes Gefühl, den greisen Kaiser all überall in deutschen Landen zum Gegenstand begeisterter Kundgebungen gemacht zu sehen. Daß alljährlich auch Süddeutschland seinem Kaiser einen solchen Tribut bringen kann, wird gewiß und hoffentlich nicht wenig dazu beitragen, daß das deutsche Reich in die Herzen Aller immer tiefer Wurzel schlage und das Band der Einheit sich um die Glieder immer fester schlinge.

Vermischtes.

* St. Bith, 23. Juli. Zufolge Bekanntmachung der kgl. Eisenbahn-Direktion Rdn (linksrh.) sollen die Arbeiten des Bahn-Unterbaues der Neubahnstrecke Weiznes-St. Bith von Station 845 — 5 bis Station 894 — 66,2 bei St. Bith umfassend 117,369 cbm Bodenbewegung, 1368 cbm Mauerwerk und 49 Ipe. m Röhrendurchlässe am 5. August cr. verdungen werden.

Bei gedruckten Karten mit Rückantwort muß, einer neueren postaltischen Verfügung zufolge, die Rückseite frei bleiben. Es muß bei der Zurücksendung der Antwort die Adresse vom Absender selbst ausgefüllt werden.

— Trier. Das Exportgeschäft mit Heidelbeeren aus der hiesigen Gegend nach Frankreich, insbesondere nach Paris, wird jetzt in auffallend großem Umfange betrieben. Zu dem Preise von 6, ja von 5, 4 und 3 Pfg. pro Liter werden die Beeren in großen Massen angekauft und ausgeführt. Dem Vernehmen der „Tr. Ztg.“ nach werden die Beeren im Weingeschäft verwendet, theils um dem blassen Rothwein eine dunklere Farbe zu geben, wie sie der besseren Qualität von reinem Naturwein eigen ist, anderntheils um aus weißem Wein „französischen Rothwein“ zu fabriciren.

— Um Fleisch im Sommer frisch zu erhalten, legen es die Japaner in eine Porzellanterrine und gießen sehr heißes Wasser darauf, so daß das Fleisch davon vollkommen bedeckt ist, dann schütten sie Del auf das Wasser. Die Luft wird auf diese Weise vollkommen abgehalten und das Fleisch bleibt gut. Das Gerinnen des Eiweißes durch das heiße Wasser auf der Oberfläche des Fleisches scheint dabei ebenfalls mitzuwirken.

— Walhorn bei Cuxen. (Eine hochalterliche Familie.) Zu den Seltenheiten dürfte es heutzutage gehören, daß drei noch lebende Schwestern

das 90. Jahr ihres Lebens theils erreicht, theils überschritten haben. Dieses ausnahmsweise Lebensalter tritt ein in der Familie von Hodiament. Die jüngste der drei Geschwister, Fräulein Charlotte von Hodiament, wurde geboren am 31. Dezember 1796 und vollendet mithin Ende dieses Jahres ihr 90. Lebensjahr. Eine zweite Schwester, Frau de Nesimont, geb. v. Hodiament, auf St. Bempt zu Moresnet wohnend, wurde geboren am 25. Juli 1794: sie wird somit nächster Tage 90 Jahre alt. Die dritte der drei lebenden Schwestern ist die zu Walhorn residirende Frau de Nesimont, geboren am 30. Juni 1790, zählt diese Dame bereits über 96 Jahre. Bis vor wenigen Jahren lebte noch ein viertes Glied dieser Familie; es ist dies der 1879 in Amerika gestorbene Herr Em. Hodiament; derselbe geb. am 25. März 1797 hatte mithin auch das seltene Alter von 90 Jahren erreicht.

— Auf ein eigenartiges Jubiläum wurde kürzlich auf einer Versammlung des „Vereins deutscher Ingenieure“ in Steffin hingewiesen. Am 25. August 1786, also vor 100 Jahren, wurde die erste Dampfmaschine in der Mansfelder Gewerkschaft in Betrieb gesetzt. Es war dies zugleich die erste Dampfmaschine, die aus deutschem Material von deutschen Handwerkern ohne jede auswärtige Hilfe auf deutschem Boden erbaut wurde. Eine zweite Dampfmaschine war allerdings schon 50 Jahre früher, im Jahre 1736, in Saarbrücken in Betrieb, die indessen vom Ausland eingeführt worden war. Der Bau der Mansfelder Maschine ging aus persönlicher Anregung Friedrichs des Großen hervor und war zu dem Zweck in's Werk gesetzt, dem durch Wasser in Gefahr gekommenen Bergbau der Mansfelder Gewerkschaft zu Hilfe zu kommen. Man beschloß, eine Feuermaschine anzulegen, die das Ministerium zu Berlin sandte zu dem Ende den Ober-Bergamts-Assessor Bückling zum Studium des Maschinenbaues nach England. Die Ausführung der Maschine erforderte einen Zeitraum von 2 Jahren.

— Die Königin-Mutter von Baiern hat die Anordnung getroffen, daß auf Kosten ihrer Privatkassette an jener Stelle des Ufers des Starnberger Sees, in deren Nähe weiland König Ludwig und Professor Dr. von Gudden aufgefunden worden, eine Kapelle errichtet werde. Der Kapellenbau soll nach den Intentionen der Königin in den nächsten Jahren vollendet sein.

Frohsinn.

Frohsinn ist der unvergängliche Sonnenstrahl, der auf den Augen bleibt, sie belebt, verschönt und einen unerklärlichen Hauch ewiger Jugend und Glückseligkeit darauf festhält. Wer ewig froh ist, der ist auch jung und gut. Neuzere Schönheitsmittel werden theuer verkauft und bezahlt und doch wächst Tag die Schminke ab — innere Verjüngungskraft

„Ja — Ja, ich bin fortgegangen, der Schatz hat wahr gesprochen!“ schrie sie dann auf und in die Kniee. „Aber bei den Wunden Christi schwöre ich Dich, Vater, frage mich nicht weiter.“

Aus Heinrichs Kehle entrang sich ein unartikulirter Laut, ohne das knieende Mädchen noch einmal anzusehen, ging er aus der Laube, den Weg des Gartens entlang bis zu der kleinen Kapelle, die er aufsteigend und krachend hinter sich wieder zum

Der Schulze setzte ruhig seine Mütze auf: „so ein Mensch soll Schulzenfrau auf Wieselberg werden?“ fragte er laut. Dann ging er zu seinem Sohne her, ohne sich um den Lehrer und seine ohnmächtige Tochter weiter zu kümmern.

Dunkle Nacht* war es geworden. Der Schulmeister ging immer noch in seinem Garten und ab. Er sann nach über all das Leid, das in seinem Leben schon getragen, und fragte immer wieder: „Wo ist ein Schmerz, wie ein Schmerz?“

Nicht ohne Grund war die Figur des Schwebisch gebeugt, abgemagert, dürr und verkrüppelt vor langen, langen Jahren hatte er die Stelle dem Dorfe Herringen angetreten. Trotz des Alters, das damals zu wenig zum Leben und viel zum Verhungern war, hatte er sich verhalten und der einzige lichte Tag war der gewesen, an dem er seinen Sohn auf den Armen wiegen

h. i. Frohsinn und reinem Gewissen, und doch belebte Wesen; geben sie der noch bleibt, weiß ist. Wo ein es, als halle ein durch den Raum und zuletzt eintritt der Welt und dem menschlichen Glück Stimmungsnacht Hoffnungsstern froh, warum können? fragt sich heiteres Lachen G. Banne des starren wo bisher alle blieben. Das La Mensch aus dem auch die Sprachid unbeschreiblichen Lachens, die in sich Alle, verstehen nur zu leicht den macht ihn einsam Frohsinn, spümt f Herzen sich fange kleinen Insecten, der Frohsinn hat Verflorenen zu ti von seiner Kraft, läßt die Getrübte wie befruchtete Sa finm wecken. „Die fiker, denn die streuen.“ So stre und voll in unse voll fröhlich zu sei Thore hätte, wie hinein zu allen hu

„Ja, wem es ward ein reiches dies lesen, und seugnadeten gehören Kobold Frohsinn halten. Wohl begünstiges Leben d

Sein Sohn! Wie kräftigen Knaben g um so mehr, da Kälter und verschlo ter eines kleinen B in der Schwebsch Tonnte und wollte gewöhnen, das ihr geworden. Wie vi nicht gebracht, wen füllt von denen h Mit Angst und G daß von der Mu gleiche Unzufrieden Knabe auch schon v zigen Mittel glückl

Dem steten D hatte er dann, als damals heranwuchs zu schicken. Den A für den besten, um r lichen Leben zu kor denn je, hatte der l ich einige Thaler auch, denn er hörte Kind. Aber dann Himmel, die Nachrid stahlen und betrogen verschaffen, die seine schlang. Die Zucht dem Achtzehnjährigen dem kleinen Lehrverh Die furchtbaren Kä jetzt, an diesem Aben meisters Seele, keine können, trotz der ve er noch jetzt alle d bedauernd, halb h

Leuchte er. „Werdet Ihr meinen Sohn zum Guten anhalten, der Ihr eure eigenen Kinder nicht erziehen könnt? Euer Junge sitzt ja wohl noch im Zuchthause und eure Tochter, das Nickel — nun fragt sie doch, wo sie gestern Abend, oder besser in der Nacht war!“

Der Lehrer hatte sich hoch aufgerichtet. Wie im Fieberfrost zitterten seine Glieder. „Schämt Euch, Schulze, daß Ihr mir die unselige Geschichte vorwerft!“ stöhnte er. „Ihr wißt gut genug, wie ich um meines Sohnes willen gelitten habe. Ihr wißt auch, daß mich keine Schuld trifft. Ihr selbst habt ja vor zwanzig Jahren bei der Behörde mit darun gebeten, daß man mich hier im Amte ließe, als ich auf meine Verletzung drang. Und meine Tochter? Wer wart es, auf die Liese auch nur den Schatten eines Verdachtes zu werfen?“ Die Stimme des Lehrers klang bei der letzten Frage hell und kräftig, voll von innerer Ueberzeugung.

„Ich wage es!“ höhnte der Schulze. „Ich wage es! Holt doch die Liese her, damit sie's mir in's Gesicht ablängnen kann, wenn ich ihr sage, daß ich sie in der Nacht um zwölf Uhr im Graben, dort drüben an des Pastors Garten, mit einem Manne habe sitzen sehen!“

Dicht neben der Laube erkönte ein leiser, ängstlicher Aufschrei, als ob ein zum Tode verwundeter Mensch den letzten klagenden Weheruf ausstieß. Die drei Männer sahen des Lehrers Tochter vor sich,

geisterbleich, mit blutlosen, verzerrten Lippen, die beiden Hände auf die Brust gepreßt.

„Liese“ — „Liese“ riefen Heinrich und der Lehrer angstvoll, der Schulze fuhr wieder mit dem Tuch über seinen Kopf.

„Nege Dich nicht auf, Kind!“ hat der Schulmeister. „Warum mußtest Du auch kommen, ehe ich Dich rief? Aber nun sage dem Schulzen, daß er sich geirrt hat, daß Du gestern Abend schon um zehn Uhr in Deine Kammer gegangen bist!“

Das junge Mädchen hob wie stehend beide Hände auf.

„Ihr hättet die Kammerthür zuschließen müssen“ triumphierte der Schulze.

„Schweig, Verleumder, Ehrabschneider!“ rief der Lehrer. „Wenn Ihr auch reich seid und mehr Thaler habt, wie ich Wenige, so sollt Ihr meine Tochter doch nicht beleidigen dürfen. Ein Wort von ihr gilt ebensoviel, als ein ganzer, haßerküllter Sermon von Euch! Nur um Eures Sohnes willen frage ich die Liese, ob sie gestern Abend noch aus dem Hause gegangen ist?“

Auf des Schulzen Gesicht zeigte sich wieder das alte, höhnische Lachen. Heinrichs Augen hingen gespannt, ängstlich an Liesens Lippen, als wenn er die Antwort ablesen wollte, ehe sie noch gesprochen wurde.

Liese stand zitternd da, ihr Vater mußte seine Frage wiederholen.

bens teils erreicht, teils
 es ausnahmsweise doch
 Familie von Hodiament
 Schwester, Fräulein Ghar
 wurde geboren am 31. D
 det mithin Ende die
 r. Eine zweite Schwester
 o. Hodiament, auf Schlo
 nend, wurde geboren a
 somit nächster Tage
 r drei lebenden Schwest
 drende Frau de Heufl
 90, zählt diese Dame
 Bis vor wenigen Jahre
 b dieser Familie; es wa
 a gestorbene Herr Em. v
 o. am 25. März 178
 ltene Alter von 90 Jahr
 es Jubiläum wurde für
 ng des „Bereins deutsc
 hingewiesen. Am 25. A
 0 Jahren, wurde die er
 Mansfelder Gewerkschaf
 ar dies zugleich die er
 deutschem Material d
 ne jede auswärtige G
 baut wurde. Eine and
 erdings schon 50 Jahr
 in Saarbrücken in Betri
 b eingeführt worden wa
 r Maschine ging aus
 riedrichs des Großen he
 weck in's Werk gesetzt,
 Gefahr gekommen Berg
 schaft zu Hilfe zu komm
 uermaschine anzulegen,
 elin sandte zu dem Z
 ffors Bückling zum Stud
 nach England. Die An
 erforderte einen Zeitra
 ter von Baiern hat die
 auf Kosten ihrer Privat
 des Ufers des Starnberg
 weiland König Ludwig
 Guden aufgefunden wo
 t werde. Der Kapellenb
 en der Königin in den

b. i. Frohsinn und Freude aus gutem Herzen und
 reinem Gewissen, werden nur selten angewandt.
 Und doch beleben und vergeistigen sie das ganze
 Wesen; geben sie einen zart mädchenhaften Duft,
 der noch bleibt, wenn die Wange welkt, das Haar
 weiß ist. Wo ein froher Mensch auftritt, dort ist
 es, als halle ein wunderbarer, harmonischer Accord
 durch den Raum; man muß lachen, bewundern
 und zuletzt einstimmen; man vergißt die Misere
 der Welt und des eigenen Lebens im Anblick der
 menschlichen Glückseligkeit, und die pessimistische
 Stimmungsnacht wird wenigstens auf von einem
 Hoffnungstern erhellt. Sind andere Menschen
 froh, warum solltest Du es nicht auch sein
 können? fragt sich das Herz, und oft schon hat ein
 heiteres Lachen Erlösung gebracht denen, die im
 Banne des starren Schweigens gefangen lagen und
 wo bisher alle Worte, alle Bilder wirkungslos
 blieben. Das Lachen ist eine Weisssprache, die der
 Mensch aus dem Paradies behalten hat. Wie sehr
 auch die Sprachidiome auseinander gehen: in den
 unbeschreiblichen Vocalen und Consonanten des
 Lachens, die in keiner Grammatik stehen, begegnen
 sich Alle, verstehen sich Alle. Die Trauer schließt
 nur zu leicht den Menschen von der Welt ab und
 macht ihn einsam: seine liebliche Schwester, der
 Frohsinn, spinnt süße, goldene Fäden, in denen die
 Herzen sich fangen, wie im Netz der Spinne die
 kleinen Insecten, wie die Motten im Licht. Aber
 der Frohsinn hat nicht die böse Eigenschaft, die
 Verslogenen zu tödten und auszusaugen: er giebt
 von seiner Kraft, fesselt nur, um zu stärken, und
 läßt die Getrübten nach kurzer Zeit ausfliegen
 wie befruchtete Samenkörner, die wiederum Froh-
 sinn wecken. „Die Fröhlichen sind die wahren Be-
 sitzer, denn die Welt gehört denen, die sich ihrer
 freuen.“ So streben wir darnach, die Welt ganz
 und voll in unsern Besitz zu bringen, ganz und
 voll fröhlich zu sein. Und wenn das Herz hundert
 Thore hätte, wie Theben, so lasset die Freude
 hinein zu allen hundert Thoren.
 „Ja, wenn es gegeben ist, fröhlich zu sein, dem
 ward ein reiches Geschenk,“ sagen wohl Viele, die
 dies lesen, und seufzen, daß sie nicht zu jenen Be-
 gnadeten gehören, daß Unglück und Trübsal den
 Kobold Frohsinn in ihren Herzen niedergedrückt
 halten. Wohl bedingen Charakteranlage und ein
 günstiges Leben den Frohsinn, aber er kann uns

zum Theil auch anezogen werden. Je mehr man
 das Kind an Anspruchslosigkeit und Einfachheit ge-
 wöhnt, um so weniger Enttäuschung wird ihm das
 Leben bieten, um so mehr Genüsse wird es finden
 um so fröhlicher wird es sein. Und je mehr man
 den Sinn empfänglich macht für die Schönheiten
 der Natur, für die Poesie der Kunst, um so mehr
 wird er angeregt und heiter werden. Nur dort,
 wo der Materialismus wägt und berechnet, daß
 nicht etwa das Herz ein Gran Güte mehr ausgiebt,
 als es von der Welt erhält, nur dort wird der
 Frohsinn welken und verkümmern. Schaue um
 dich, ein fröhlicher Mensch wird überall gern em-
 pfangen werden, Alle werden ihn lieben, ihm herz-
 lich entgegen kommen, zum Verweilen nöthigen und
 sein Scheiden bedauern, den Mürrischen läßt man
 stehen, als heiße mit ihm in Ungang treten aus
 der Sonne in den Schatten gehen. Also strebe
 darnach, fröhlich zu sein. Wohl läßt sich der

Heiterkeit nicht moralisch gebieten, aber durch ein
 sündenloses Leben fesseln wir sie an uns, während
 sie durch jede Schuld einen Schritt von uns zu-
 rückgestoßen wird, und nichts ist besser, denn daß
 ein Mensch fröhlich sei bei seiner Arbeit.

Postenlauf.

1. Personenpost von St. Vith nach Weismes.			
Sinfahrt.			Rückfahrt.
9,25 früh	aus St. Vith	in	1,15 Nm.
3,35 "	" Amel	aus	12,10 "
5,5 "	" Weismes Ort	"	10,45 Nm.
5,10 "	in " Vhf.	"	10,30 "
2. Personenpost von St. Vith nach Weismes.			
3,25 Nm.	aus St. Vith	in	1,55 Früh
4,35 "	" Amel	aus	11,50 Abds
6,5 Abds.	" Weismes Ort	"	10,25 "
6,10 "	in Weismes Vhf.	"	10,15 "

Fahrplan der Luxemburg-Uffinger Eisenbahn,
 gültig vom 1. Juni 1886 ab bis auf Weiteres.
 Luxemburg-Uffingen. Uffingen-Luxemburg.

Stationen.	Personen- Zug.		Personen- Zug.									
	mit Perf.	mit Perf.	mit Perf.									
Luxemburg	Abf.	6,14	Nm.	12,10	Nm.	3,47	Nm.	7,39				
Dommeldingen	"	6,23	Nm.	12,18	Nm.	3,56	Nm.	7,50				
Walferdingen	"	6,30	Nm.	12,24	Nm.	4, 3	Nm.	8, 1				
Lorenzweiler	"	6,39	Nm.	12,31	Nm.	4,12	Nm.	8,11				
Vintgen	"	6,45	Nm.	12,37	Nm.	4,18	Nm.	8,20				
Merfch	"	6,53	Nm.	12,44	Nm.	4,26	Nm.	8,30				
Kruchten	"	7, 3	Nm.	12,54	Nm.	4,36	Nm.	8,41				
Colmar-Berg	"	7, 9	Nm.	1,—	Nm.	4,42	Nm.	8,50	Nm.			
Ettelbrück	Ant.	7,16	Nm.	1,7	Nm.	4,49	Nm.	9, 1	Nm.	11,36	Nm.	7, 7
Diekirch	Ant.	7,46	Nm.	1,21	Nm.	5,22	Nm.	9,23	Nm.	11,46	Nm.	7,17
Ettelbrück	Abf.	7,19	Nm.	1,12	Nm.	5, 9	Nm.					
Michelau	"	7,31	Nm.	1,23	Nm.	5,22	Nm.					
Göbelsmühle	"	7,39	Nm.	1,31	Nm.	5,31	Nm.					
Kaitenbach	"	7,47	Nm.	1,39	Nm.	5,39	Nm.					
Wiltverwiltz	"	7,57	Nm.	1,49	Nm.	5,50	Nm.					
Clersf	"	8,13	Nm.	2, 5	Nm.	6,10	Nm.					
Neulussmühle	"	8,21	Nm.	2,13	Nm.	6,19	Nm.					
Uffingen	Ant.	8,30	Nm.	2,22	Nm.	6,30	Nm.					
Pepinster	Ant.	11, 3	Nm.	4,56	Nm.	9,52	Nm.					

Sein Sohn! Wie stolz war er auf den schönen,
 kräftigen Knaben gewesen, wie hatte er ihn geliebt,
 um so mehr, da die Mutter des Kindes immer
 kälter und verschlossener wurde. Sie war die Toch-
 ter eines kleinen Beamten aus der Stadt gewesen,
 in der Schwebisch das Seminar besucht hatte, und
 konnte und wollte sich nie an das bescheidene Loos
 gewöhnen, das ihr als Gattin eines Dorfschullehrers
 geworden. Wie viel trübe Stunden hatte jene Ehe
 nicht gebracht, wenn die Frau immer wieder weider-
 füllt von denen sprach, die mehr hatten als sie.
 Mit Angst und Gramen hatte der Mann bemerkt,
 daß von der Mutter in des Sohnes Seele die
 gleiche Unzufriedenheit großgezogen wurde, daß der
 Knabe auch schon von Geld und Gut, als dem ein-
 zigen Mittel glücklich zu sein, sprach.
 Dem steten Drängen seiner Frau nachgebend
 hatte er dann, als der Sohn, sein einziges Kind
 damals heranwuchs, eingewilligt, ihn in die Stadt
 zu schicken. Den Kaufmannsstand hielt die Mutter
 für den besten, um möglichst schnell zu einem behag-
 lichen Leben zu kommen. Gedarbt, entbehrt mehr
 denn je, hatte der Lehrer, um seinem Sohne monat-
 lich einige Thaler schicken zu können. Er hoffte
 auch, denn er hörte nur Lobenswerthes über sein
 Kind. Aber dann kam, wie ein Blitz aus heiterem
 Himmel, die Nachricht, daß Hermann Schwebisch ge-
 stolzen und betrogen habe, um sich die Mittel zu
 verschaffen, die seine Genußsucht, sein Leichtsinns ver-
 schlang. Die Zuchtanstalten hatten sich hinter
 dem Achtzehnjährigen geschlossen, sein Name war in
 dem kleinen Lehrershaue nie wieder genannt worden.
 Die fürchtbaren Kämpfe jener Tage standen noch
 jetzt, an diesem Abend, deutlich vor des alten Schul-
 meisters Seele, keine Zeit hatte sie vergessen machen
 können, trotz der verflorenen zwanzig Jahre hörte
 er noch jetzt alle die Stimmen, die damals halb
 bedauernd, halb höhrend zu ihm gesprochen. Und

seine Frau? In verspäteter Reue war sie dahinge-
 schiebt, ihren Hochmuth, ihre Unzufriedenheit und sich
 selbst verwünschend und verfluchend. Vor der Zeit
 hatte sie einer Tochter das Leben gegeben und war
 dann in Verzweiflung gestorben. — Alle Liebe, alle
 Zuneigung, die eines Menschen Herz nur hegen
 kann, hatte der Wittwer auf das kleine, mutterlose
 Mädchen gehäuft, das ganze Denken und Fühlen
 außerhalb der Schulkstufe galt nur seiner Liebe, in
 ihr fand er vollen Ersatz für den verlorenen Sohn,
 den er vergessen wollte. Seine Liebe war sein
 Freude, sein Stolz und seine Ehre, weit und breit
 gab es kein Mädchen, das ihr an Schönheit, Fleiß
 und Tugend gleich kam. Und nun? Hintergangen
 hatte sie ihren alten Vater, sein Vertrauen schmä-
 lich gemißbraucht. Ihre Ehre, ihre weibliche Würde,
 hatte sie selbst in den Staub getreten und sich der
 Liebe ihres Vaters, der Zuneigung eines braven
 jungen Mannes unwerth gemacht. Der Schulze
 hatte ganz recht, wenn er eine Verbindung seines
 Sohnes mit der gefallenen Schwester eines Zucht-
 häuslers nicht zugab.
 „Ich muß erröthen vor meinen Schülern, wenn
 sie mich morgen ansehen“ stöhnte der alte Schwebisch.
 „Kann noch ein Vater glauben, daß sein Kind gutes
 von mir lernt, wo meine beiden eigenen Kinder so
 schlecht, so grundschlecht gerathen sind?“
 Immer wieder ging der Schulmeister auf und
 ab, in tiefen Seufzern Erleichterung von dem Ap-
 suchend, der auf ihm lag. „Warum hält dieser
 elende Körper noch aus?“ fragte er dann. „Warum
 bricht er nicht unter“ der Bergeslast von Leid und
 Gram zusammen? „O Gott, mein Gott, hilf mir,
 daß ich stille halte, gib mir Kraft zu tragen, was
 Du mir auferlegst! Bewahre mich vor der Sünde,
 daß ich nicht mit Dir hadere, nicht Hand an mich
 selbst lege!“
 So war der Alte wieder an sein Rosenbeet ge-

kommen. Ein heller Lichtstreifen aus Diefens Kam-
 merfenster fiel gerade auf eine mit vollen, weißen
 Blüten bedeckten Strauch. „Guch hielt ich immer
 für die Bilder meiner unschuldigen Tochter!“ mur-
 melte er, indem ihm heiße Thränen über die ge-
 furchten Wangen rollten. „Nun ist meine schönste
 Rose entblättert und welk geworden — auch ihr
 sollt welken, Keinen mehr erfreuen!“ Seine Hand
 fuhr über die Rosen hin, als wenn er sie mit einer
 Bewegung alle abreißen und vernichten wollte.
 „Aber nein,“ rief der, „noch habe ich keinen Be-
 weis für ihre Schuld. Mein Kind mag gefehlt
 haben — gesündigt hat es nicht. Ihr Auge war
 kindlich, unschuldig wie immer!“
 Langsam ging der Alte nun in das Haus zurück,
 sah noch einmal kopfschüttelnd nach dem Fenster,
 hinter dem er seine Tochter wußte, und öffnete dann
 geräuschlos die Thür. In seinem Stübchen setzte
 er sich, ohne die Lampe anzuzünden, in den alten
 Lehnstuhl und blickte sinnend und nachdenkend hin-
 aus in die dunkle, sternenlose Nacht.
 Als die Thurmuhr elfmal schlug, wurde die
 Hausthür wieder geräuschlos geöffnet, auf der
 Schwelle stand die Tochter des Lehrers, in ein
 großes dunkles Tuch gehüllt. Bögernd und zagernd
 schritt sie die beiden Stufen hinunter und blieb
 dann wieder lachend stehen. Im Hause war alles
 still geblieben, auch im Dorfe regte sich nichts mehr,
 nur das Anschlagen eines wachsamem Hofhundes
 ließ sich hören. Das junge Mädchen sah sich noch
 einmal scheu nach der Hausthür um, zog das Tuch
 fester um die Schultern und flüsterte: „Es muß
 sein — ich darf ihn nicht warten lassen!“ Damit
 eilte es aus dem Garten hinaus, den sich zwischen
 den Hecken hinziehenden Weg entlang, bis die nach
 der Stadt führende Chaussee erreicht war.
 (Fortsetzung folgt.)

